Programm

des

evangelischen Gymnasiums

zu

Gütersloh.

Ostern 1864

herausgegeben vom

Director Dr. Theodor Rumpel.

Inhalt: Festrede am 19. October 1863 in der Aula des Gymnasiums gehalten. Vom Oberlehrer Dietlein.
Bericht über das Schuljahr Ostern 1863 bis Ostern 1864. Vom Director.

Gütersloh, gedruckt bei C. Bertelsmann.
1864.

Festrede am 19. October 1863 in der Aula des Gymnasiums gehalten.

Schon einmal in diesem erinnerungsreichen Jahre sind wir an dieser Stätte versammelt gewesen, um der großen Thaten zu gedenken, die vor einem halben Jahrhundert in unserm Vaterlande geschehen sind. Es war am 17. März, an dem Tage, wo fünfzig Jahre zuvor unser in Gott ruhender König Friedrich Wilhelm III. durch den Aufruf an sein Volk seinen Entschluß kund machte, im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache den Kampf zur Wiederherstellung des zertretenen Preußen und des erniedrigten Deutschlands zu unternehmen. Jetzt aber sind auch die Tage wiedergekehrt, wo vor fünfzig Jahren in der Ebene von Leipzig die Schlacht geschlagen wurde, die den Höhepunkt jenes gottgesegneten Heldenkampfes bildet, der unser Vaterland aus tiefer Schmach zu neuen Ehren erhob.

Und wenn es nun auch heute wieder meine Aufgabe ist, an diesem Orte ein Wort zum Gedächtnis jener glorreichen Zeit zu reden, so kann ich wol nicht zweifeln, was der angemeßenste und würdigste Gegenstand meiner Rede sein werde, nemlich die Ereignisse, welche die Leipziger Schlacht vorbereiteten, und diese selbst. Davon will ich ein Bild zu entwerfen suchen, freilich nur in kurzen Zügen, wie es die mir zugemeßene Zeit gestattet.

Es war ein kühnes Wagnis, das Preußen im beginnenden Frühling des Jahres 1813 unternahm, und nach gewöhnlicher menschlicher Berechnung muste der Ausgang mehr als zweifelhaft sein. Napoleon war trotz des furchtbaren Schlages, der ihn im Winter 1812 in Rußland getroffen hatte, noch immer der Gewaltige. Noch gehorchten ihm Frankreich, Italien und der gröste Teil von Deutschland, noch gebot er über unermeßliche Mittel. Und ihm gegenüber erhob sich das kleine Preußen, nicht einmal so groß wie es jetzt ist, sondern ein Staat von etwa 6 Mill. Einwohnern, die heutigen Provinzen Brandenburg, Pommern, Preußen Schlesien umfaßend. Freilich hatte es Bundesgenoßen. Die Pflicht der Wahrheit und der Dankbarkeit gebietet, der Hilfe des verbündeten Rußland nicht zu vergeßen. Aber war denn Rußland ein Bundesgenoße, auf dessen guten Willen und unbeschränkte Mitwirkung man so ohne weiteres in allen Fällen sicher rechnen konnte? Preußen hatte in diesem Punkte wol schon andere Erfahrungen gemacht. Auch Schweden war Preußens Verbündeter. Doch! weder Wahrheit noch Dankbarkeit nötigt uns, schwedischer Hilfe eingedenk zu sein. Es war einer von den Freunden, vor denen, wie das Sprichwort sagt, Gott einen jeden bewaren möge. Es ist als hätte durch eine Ironie des Schicksals in dem ernsten Drama des Befreiungskrieges auch die lächerliche Figur nicht fehlen sollen, und die Rolle, die Schweden damals spielte, erinnert gar sehr an gewisse komische Personen, die Shakspeares Genius manchen seiner Dramen einverleibt hat.

Und wer waren Preußens deutsche Bundesgenoßen? Ein par unbedeutende norddeutsche Staaten abgerechnet — niemand. Erst im August trat Östreich der guten Sache bei und die Freiheit Deutschlands ist nicht etwa durch das Blut des gesamten Deutschlands erkauft, wie die Fasler faseln, sondern abgesehen von Rußlands und Östreichs tapfern Heeren, hauptsächlich durch das Blut der treuen, todesmutigen Brandenburger, Pommern, Preußen und Schlesier. Mag wer Lust hat dieß bedauern und beklagen, aber niemand darf, auch wenn es ihm unbequem ist, es verleugnen oder vergeßen, und wir Preußen haben die heilige Pflicht, eingedenk des suum cuique, den Ruhmeskranz unserer Väter nicht durch den Wind eines lügenhaften Zeitgeistes entblättern und zerreißen zu laßen.

Also ein kühnes Wagnis war es, als das kleine Preußen fast alleinstehend sich zu dem Riesenkampfe anschickte. Aber es hatte Kräfte in sich, die wol stärker sind als äußere Machtmittel. Das war die zu allen Opfern bereit machende Überzeugung, es handle sich jetzt um die Existenz des geliebten Vaterlandes, der einst so ruhmwürdigen Monarchie; das war die begeisternde Liebe, Treue und Dankbarkeit gegen das in Freude und Leid erprobte glorreiche Königshaus der Hohenzollern, der weisen Begründer und gewißenhaften Verwalter des Staates; das war endlich das erhebende Vertrauen auf den lebendigen Gott, vor dem Recht doch zuletzt Recht bleiben muß.

Was die äußeren Mittel betrifft, so konnte Preußen zunächst freilich nur mit etwa 60,000 Mann ins Feld rücken. Denn da der gröste Teil seiner Wehrkraft erst formiert, gerüstet und notdürftig eingeübt werden muste, so war man zunächst auf die vorhandenen Truppen beschränkt.

Dagegen standen etwa 96,000 Franzosen auf dem linken Ufer der Elbe. Es waren 1, die noch kampffähigen Reste der gegen Rußland ausgezogenen Armee, über die Napoleons Stiefsohn Eugen, der Vicekönig von Italien, den Oberbefehl übernommen und mit denen er sich allmälich bei Annährung der Rußen über die Oder und Elbe zurückgezogen hatte; 2, ein Corps an der obern Elbe zwischen Dresden und Torgau. Dazu kamen die starken französischen Besatzungen in den meisten Elb- Oder- und Weichselfestungen. Napoleon selbst aber hatte in den vergangenen Monaten mit seiner gewohnten riesenhaften Energie die großartigsten Vorbereitungen zu dem neuen Kampfe getroffen. 350,000 Mann sollten neu ausgehoben werden und schon in den ersten Tagen des April hatte er als Verstärkung jener auf deutschem Boden stehenden Truppen gegen 80,000 Mann, teils Franzosen, teils Rheinbündler, von Donau und Rhein her gegen die Saale hin im Marsche. Er baute fest auf das Glück seiner Waffen. Er hatte jedes Nachgeben zu Gunsten der Verbündeten, jede Vermittlung des neutralen Östreich abgelehnt. Er wollte zunächst schnell die Oder erreichen und die Allierten außer Verbindung mit Östreich setzen. Durch einige gegen sie geführte entscheidende Schläge hoffte er Östreich einzuschüchtern und entweder auf seine Seite zu ziehen oder doch von einem etwaigen Beitritt zu dem preußisch-rußischen Bündnis abzuhalten.

So begann der Krieg. Abgesehen von einigen minder wichtigen Begebenheiten, war das erste größere Ereignis ein Versuch Eugens von Magdeburg aus einen Offensivstoß auf

das rechte Elbufer gegen Berlin hin zu führen, ein Versuch, der durch den Sieg preußischer Waffen unter Bülow und Borstell bei Möckern am 5. April völlig vereitelt ward. Im weitern Verlauf des April rückten die Flügel der Verbündeten von Norden und Osten vor und in der Gegend von Elster und Saale bewirkten sie ihre Vereinigung.

Gegen Ende des Monats war auch Napoleon mit den Spitzen seiner Kolonnen in den Saalgegenden angekommen. Es war ihm gelungen, sich mit Eugen zu vereinigen, wodurch er 120,000 Mann zu seiner Verfügung hatte. Er war an Zahl den gegenüberstehenden Verbündeten weit überlegen. Diese hatten sich durch Zurücklaßung detachierter Corps zur Sicherung Berlins und zur Blokade von Magdeburg und Wittenberg bedeutend schwächen müßen und betrugen troß neu eingetroffener rußischer Truppen nur 85,000 Mann. Dennoch schritt man gutes Mutes zum Angriff. Am 2. Mai geschah zwischen Elbe und Saale die Schlacht bei Großgörschen. Zwar erkämpften die Verbündeten keinen Sieg, aber die Tapferkeit und Todesverachtung der Truppen konnte nicht glänzender sein. Keine Trophäe hatte der Feind errungen, keinen Fuß breit Terrain erobert; nur seine numerische Überlegenheit bewog die Verbündeten zum Rückzuge. Durch glückliche Arrieregardengefechte deckten sie sich gegen den einige Tage lang nachdrängenden Feind, giengen dann über die Elbe und nahmen am 12. Stellung bei Bautzen hinter der Spree, wo sie durch Heranziehung verschiedener detachierter Corps verstärkt eine neue Schlacht erwarteten.

Auch Napoleon verstärkte seine Macht, unter andern durch ein neues Bündnis mit dem Könige von Sachsen. Er concentrierte seine Truppen bei Dresden. Am 20. Mai aber ergriff er mit bedeutender Üebermacht die Offensive gegen die Verbündeten in ihrer Stellung bei Bautzen. Er forcierte den Spreeübergang und zwang am folgenden Tage durch volle Entfaltung seiner überlegenen Kräfte seine Gegner, die Schlacht abzubrechen und sich gegen die Neiße hin zurückzuziehen. Auch in dieser blutigen Schlacht hatte Napoleon außer der Behauptung des Schlachtfeldes wenig oder gar keine Vorteile gewonnen, wol aber über 20,000 Mann verloren. Die Verbündeten zogen sich unter glücklichen Rückzugsgefechten auf die schlesische Festungslinie zurück. Sie waren durch die Kämpfe der vorangegangenen Monate sehr geschwächt und bedurften dringend der Ruhe und Rehabilitierung. Aber auch für Napoleon war dasselbe Bedürfnis vorhanden. Seine zweifelhaften Siege waren mit schweren Verlusten verbunden gewesen. Dazu kam, daß ein heranziehendes preußisches Corps unter Bülow das ihm entgegengesandte französische bei Luckau geschlagen hatte und nun Napoleons Verbindung mit der Elbe bedrohete. Außerdem schwärmten preußische und rußische Detachements weit im Rücken der feindlichen Armee, erbeuteten Geschützcolonnen und Munitionstransporte und richteten ähnlichen Schaden an. Alle diese im einzelen unbedeutenden, im ganzen aber doch niederdrückend wirkenden Nachteile bewogen Napoleon, Unterhandlungen wegen einer längeren Waffenruhe anzuknüpfen. Am 4. Juni ward ein siebenwöchentlicher Waffenstillstand abgeschloßen, der nachher auf Östreichs Anlaß noch bis zum 18. August verlängert ward.

So endete der Frühjahrsfeldzug, der erste Act des großen Kampfes. Für den ersten Augenblick freilich wirkte die Nachricht von dem Waffenstillstande niederschlagend in der preu-

ßischen Armee sowol wie im Lande. Man sah in ihm nur den Vorläufer eines nachteiligen Friedens mit dem verhaßten Feinde, der ohne zwar einen entschiedenen Sieg erfochten zu haben doch wieder mitten in Schlesien stand. Aber bald machte die Bestürzung und Niedergeschlagenheit der ruhigen Überlegung Platz und man sah, daß dieser Waffenstillstand für die gute Sache höchst heilsam, ja für die Durchführung des begonnenen Kampfes unbedingt nötig sei. Denn die zwei Monate der Ruhe machten es in Preußen möglich, die begonnenen Rüstungen in umfaßendster Weise zu vollenden. Fast 300,000 Mann standen in Waffen, beinahe 6 Procent seiner Bevölkerung, das großartigste was in dieser Beziehung ein Volk jemals geleistet hat. Aber auch die rußische Armee ward in dieser Zeit bedeutend verstärkt. Und endlich gewährte der Waffenstillstand Zeit, die Unterhandlungen der Verbündeten mit Östreich zu einem erwünschten Ziele zu führen und auch in diesem Staate die nötigen Rüstungen zu vollenden.

Östreich sammelte in Böhmen eine Armee von 120,000 Mann, um die Verbündeten im nördlichen Deutschland zu unterstützen; eine zweite von 24,000 Mann am Inn gegen das rheinbündische Baiern; eine dritte von 50,000 Mann in Steiermark gegen das napoleonische Königreich Italien.

Endlich war auch eine schwedische Armee aus den mecklenburgischen Landen in der Richtung auf Berlin im Anmarsch, um an dem Kampfe Teil zu nehmen.

Dieß waren die Vorteile des Waffenstillstandes für die Verbündeten. Aber eben deshalb hat man ihn auch mit Recht als einen der grösten politischen Fehler Napoleons angesehen. Es bewährte sich auch hier das alte Wort, daß Gott den, den er verderben will, zuvor blind macht. Hatte doch der kluge Mann sich bis zum letzten Augenblicke über Östreichs Absichten getäuscht und war dabei troß aller Bitten seiner Getreuen nicht zu bewegen gewesen, dem östreichischen Cabinet auch nur die geringsten Zugeständnisse zu machen, wodurch er es natürlich, auch wenn es nicht von selbst schon geneigt war, den Verbündeten in die Arme trieb.

Die Gesamtsumme der verbündeten Streitkräfte, die beim Wiederausbruch des Krieges im nördlichen Deutschland gegen Napoleon verwandt werden sollte, betrug 475,000 Mann. Dieser Macht gegenüber hatte Napoleon 440,000. Und weil er von diesen einen Teil bei Magdeburg und Hamburg brauchte, so blieben ihm auf dem eigentlichen Kampfplatze, der voraussichtlich in Sachsen und Schlesien sein muste, nur 380,000 Mann disponibel. Er war also beim Wiederbeginn des Feldzuges numerisch seinen Gegnern nicht gewachsen.

Aber troßdem war seine Lage in anderer Hinsicht durchaus nicht ungünstig. Seine Gegner standen ihm in einem weiten Halbkreise gegenüber. Sie gruppierten sich in drei großen Armeen. Die eine in Böhmen, darum kurz die böhmische genannt, unter Schwarzenbergs Oberbefehle. Sie bestand hauptsächlich aus Östreichern, enthielt aber auch mehrere rußische Corps und ein preußisches unter Kleist. Bei ihr befanden sich auch die drei verbündeten Monarchen, die Kaiser Alexander und Franz und der König Friedrich Wilhelm. Die zweite Armee, die sogenannte schlesische, concentrierte sich in Schlesien unter Blüchers Oberbefehl. Sie

bestand aus Preußen und Rußen, die ersteren unter Yorks Führung. Die dritte, die s. g. Nordarmee, sammelte sich in der Mark Brandenburg unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden. Sie bestand aus Preußen unter Bülow und Tauenzien, aus Rußen, Schweden und dem gemischten Corps Wallmodens an der Nieder-Elbe.

Dieser Position der Alliierten gegenüber war Napoleon im Vorteil. Er stand längs der Elbe auf der innern Linie, seine Gegner standen in der Peripherie. Er konnte sich auf dem Radius gegen jedes der drei gegen ihn anrückenden Heere mit versammelten, also mit überlegenen Kräften wenden und sie einzeln schlagen, die Gegner aber musten auf der weiten Peripherie zu ihrer Vereinigung marschieren. Diese Vorteile von Napoleons Position wurden auf Seiten der Alliierten wol erkannt. Zu Trachenberg in Schlesien im Hauptquartier der drei Monarchen ward der Operationsplan für den bevorstehenden großartigen Feldzug in großartigen Umrißen festgesetzt: Alle drei Armeen ergreifen die Offensive. Jede einzele hat die Aufgabe sich mit derjenigen der beiden andern zu vereinigen, die ihrer Hilfe am meisten bedarf. Diejenige Armee aber, welcher Napoleon mit überlegenen Kräften auf den Leib geht, weicht dem Stoße aus, während die beiden andern ihre Offensive gegen seine Flanke und seinen Rücken fortsetzen, um ihn so zu nötigen, von der Offensive abzustehen und sich gegen den ihm gefährlichsten Gegner zu wenden. Auf diese Weise hoffte man Napoleon in dem ausgehungerten Sachsen durch Gewaltmärsche müde zu hetzen, bis man sich in seinem Rücken zur entscheidenden Schlacht vereinigen würde. Dieser Plan wurde consequent durchgeführt und die Leipziger Schlacht beweist, daß alle damit verbundenen Absichten erreicht wurden. Und was that Napoleon? Er benutzte seine günstige Stellung nicht. Sollen wir sagen, sein Feldherrngenie sei nicht mehr das alte gewesen? oder den Stern seines Glückes, auf den allein er vertrauete, sei im Sinken gewesen? Wir wollen lieber noch einmal sagen: Gott schlug den mit Blindheit, den er verderben wollte. Anstatt mit gesamten Kräften sich zerschmetternd auf die ihm nächste, auf die böhmische Armee zu werfen und dadurch lähmend auf das Ganze zu wirken, teilte Napoleon seine Kräfte und beschloß, zwei Offensivstöße auf einmal zu führen, und zwar den einen gegen die schlesische, den andern gegen die Nordarmee.

Dieser Entschluß beruhete nicht sowol auf strategischen Motiven als auf persönlicher Leidenschaft. Um seinen ingrimmigen Haß gegen Preußen zu befriedigen, wollte Napoleon vor allem gerade die beiden Armeen vernichten, die hauptsächlich aus preußischen Truppen bestanden und die unmittelbar das preußische Gebiet deckten. Dieser Haß Napoleons gegen Preußen mag, was seine Stärke betrifft, immerhin aus der wilden Leidenschaftlichkeit des geborenen Corsen erklärt werden, aber in seinem letzten Grunde beruhte er auf jenem allgemeinen Zuge der menschlichen Natur, gerade den am heftigsten zu haßen, dem man das gröste Unrecht gethan hat, als wolle man dadurch vor sich selbst das Unrecht rechtfertigen und die störenden Regungen des Gewißens übertäuben. Und welchem unter allen europäischen Staaten hatte Napoleon größeres Unrecht zugefügt als gerade unserm preußischen Vaterlande! Er hatte auf der Höhe seines Glückes und seines Übermutes Preußen in eine Politik verwickelt, die es um die Achtung Europas brachte, er hatte dann auch seine äußere Macht gebrochen, er hatte

ihm mehr als die Hälfte seines Gebietes entrißen, er hatte den in scheinbarer Selbständigkeit übriggebliebenen Teil in raffiniertester Weise gequält und ausgesogen, ja noch zuletzt zur Teilnahme an dem rußischen Feldzuge gezwungen, er hatte die Königin mit gemeinen Verläumdungen verfolgt, die einer Wachtstube würdiger waren als eines kaiserlichen Cabinets. Was Wunder, wenn er Preußen haßte mit dem ganzen Ingrimm seiner corsischen Natur, noch dazu da es nun gerade dieses Preußen war, welches jetzt den Kampf gegen ihn, den Unbesiegbaren, unternommen hatte. Darum beschloß Napoleon, selbst mit 150,000 Mann die schlesische Armee unter Blücher anzugreifen, gegen den er als den ächten Repräsentanten des Preußentums eine maßlose Erbitterung und Verachtung zur Schau trug. Zugleich sollten 70,000 Mann unter Oudinot gegen die Nordarmee vorrücken, und Preußens Hauptstadt zu nehmen suchen. Hierbei hoffte Napoleon außer seinem Haße gegen Preußen auch noch sein Rachegefühl gegen den Kronprinzen von Schweden zu befriedigen. Napoleon Bonaparte, der Sohn des Advocaten von Ajaccio, und Jean Baptiste Bernadotte, der Sohn des Advocaten von Pau, waren einst Kriegskameraden und politische Genoßen gewesen. Aber allmälich waren die beiden starken und starren Naturen sich unbequem geworden, ihre Interessen und Wege waren immer weiter auseinander gegangen. Jetzt standen die alten Gefährten einander als Feinde gegenüber, der eine als Frankreichs Kaiser, der andere als künftiger Erbe der schwedischen Krone und voll noch ganz anderer Pläne und Hoffnungen.

Kronprinz Karl Johann war noch immer der Franzose Bernadotte. Was kümmerte ihn die Befreiung Preußens, Östreichs, Deutschlands. Er wünschte zunächst Norwegen zu gewinnen und dann wünschte und ahnte der schlaue Mann den Sturz Napoleons und intriguierte schon längst mit der ihm eigenen List, um nach Napoleon den Thron Frankreichs zu besteigen. Das hatte ihn auf die Seite der Verbündeten getrieben, das brachte ihn aber auch damals zu einer Haltung, die seine Bundesgenoßenschaft wenn nicht mit etwas schlimmerem so doch wenigstens mit dem Fluche der Lächerlichkeit beladen hat. Als zukünftiger König Schwedens wollte er seine neuen Landsleute nicht für eine fremde Sache opfern, als zukünftiger Kaiser von Frankreich suchte er jede Gelegenheit zu vermeiden, gegen seine alten Landsleute und wie er hoffte seine zukünftigen Untertanen zu fechten. Glücklicherweise ließen die preußischen Generale, die unter dem Oberbefehl des französischen Schweden commandierten, sich nicht durch seine Ränke und Launen bestimmen, sondern thaten kühn und auf eigene Verantwortung, was ihnen ihre Pflicht gegen König und Vaterland vorschrieb. So waren es denn freilich nicht der Kronprinz und seine Schweden, die Oudinots Vordringen gegen Berlin hinderten, sondern die Preußen unter Bülow waren es, die am 23. August den glänzenden Sieg bei Großbeeren errangen, und Preußen waren es wiederum, die vier Tage darauf die von Magdeburg her den geschlagenen zu Hilfe eilende Division Girards in dem furchtbar blutigen Kampfe bei Hagelsberg vernichteten.

Unterdes hatte der Kaiser selbst 150,000 Mann gegen die schlesische Armee geführt. Blücher, dem Trachenberger Operationsplane gemäß, wich dem Stoße geschickt aus und hoffte Napoleon hinter sich herzuziehen. Als aber nun Napoleon von dem gleichzeitigen Vorrücken

der böhmischen Armee unterrichtet wurde, da zersplitterte er abermals seine Kräfte. Mit 80,000 Mann wandte er sich gegen die böhmische Armee, die übrigen 70,000 ließ er unter Macdonald den Kampf gegen Blücher fortsetzen. Aber nun rückte die schlesische Armee wieder vor, vernichtete am 26. Aug. an der Katzbach das Centrum von Macdonalds Armee und drängte ihre Flügel mit starken Verlusten hinter die Görlitzer Neisse zurück, so daß am 1. September ganz Schlesien vom Feinde frei war.

Napoleon hatte inzwischen die bis Dresden vorgedrungene böhmische Armee daselbst am 27. August geschlagen. Jedoch auf dem Rückzuge gelang es ihr am 30. August bei Kulm das Vandammesche Corps gänzlich zu vernichten, so daß ihre verunglückte Expedition auf Dresden noch in höchst glänzender Weise endigte.

Vier schwere Niederlagen hatte Napoleon in wenigen Wochen erlitten. Aber anstatt jetzt wenigstens den größten Teil seiner Truppen zusammmenzuhalten und sich mit vereinten Kräften auf die böhmische Armee zu werfen, bestand er in seiner Leidenschaft auch ferner darauf, über die Nordarmee einen Sieg zu erfechten und Berlin zu nehmen. Ney, der Tapfere der Tapfern, ward entsendet, um zu thun was Oudinot nicht gelungen war. Abermals lag es nicht am Kronprinzen von Schweden, daß auch dieser Versuch scheiterte. Wol aber war es Tauenzien, der am 6. September den sehr überlegenen französischen Kräften heldenhaft Stand hielt, und es war Bülow, der wider des Kronprinzen Willen mit ebenso viel Geschick als Energie eingriff und gegen Abend durch den herrlichen Sieg bei Dennewitz Neys ganze Armee in einen ungeordneten Trümmerhaufen auflöste, dessen Reste bei Torgau über die Elbe zurückgiengen.

Eine 14tägige Waffenruhe trat ein, nur durch den kleinen Krieg unterbrochen. Die drei feindlichen Armeen bedrohten Napoleon in einem Halbkreise von 40 Meilen und immer klarer trat ihr Ziel hervor, Vereinigung hinter seinem Rücken. Zum letzten Male hatte er es jetzt in seiner Hand, mit versammelten Kräften sich auf die böhmische Armee zu werfen und sie zu einer Schlacht zu nötigen. Siegte er — und dieß war ja nicht unmöglich, da er mit vereinigten Kräften der Stärkere war — dann waren alle früheren Niederlagen gesühnt. Wurde er geschlagen, so ward nur das nötig, was früher oder später doch geschehen muste, Rückzug von der Elbe. Wich aber die böhmische Armee vor Napoleons Angriff nach Prag hin aus, und dies war die dritte Möglichkeit, so gab sie freiwillig auf, was sie nur durch eine Schlacht verlieren konnte, die offensive Stellung aller drei Armeen, von denen sie der bedeutendste Faktor war.

Aber anstatt jene allein zweckdienliche Maßregel zu ergreifen, verbrachte Napoleon den ganzen September mit schwachen und deshalb fruchtlosen Versuchen bald gegen die schlesische bald gegen die böhmische Armee und in diesem unentschloßenen Hin- und Hertasten ließ er den einzigen Augenblick verstreichen, in welchem er noch die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich hatte.

Die Verbündeten hatten unterdes eine schwere Aufgabe zu lösen. Die schlesische und die Nordarmee musten die Elbe überschreiten und dann musten sich auf dem linken Ufer alle

drei Armeen im Rücken Napoleons concentrieren. Das meisterhaft Beschloßene ward meisterhaft ausgeführt.

Während Napoleon gegen den Rat und die Bitten seiner Generale sich noch immer in dem Gedanken an die Unüberwindlichkeit seiner Elblinie wiegte, war die schlesische Armee von Bautzen aus auf dem rechten Ufer stromabwärts marschiert und hatte sich so der Nordarmee genähert, so daß der Zauderer Karl Johann nicht umhin konnte zu folgen. Dann hatten beide den Fluß überschritten, die schlesische bei Wartenburg, nachdem Yorks Corps am 3. October in heißem Kampfe den Uebergang gegen Bertrand erkämpft hatte; die Nordarmee unterhalb Dessau. Die böhmische Armee aber hatte unterdes das Erzgebirge überschritten und stand am 9. October bei Chemnitz, während die schlesische und die Nordarmee dicht bei einander an der Mulde zwischen Düben und Jesnitz standen, so daß nun noch vier Märsche zwischen den drei Armeen lagen, in der Mitte aber die weiten Ebenen von Leipzig.

Noch war es Napoleon möglich, seine jetzige Armee um Leipzig zu concentrieren und sich dadurch die Verbindung nach dem Rhein hin zu sichern, aber statt dessen versuchte er vom 9—13. October durch verschiedene Demonstrationen die schlesische und die Nordarmee über die Elbe zurückzumanövrieren, erreichte aber gerade das Gegenteil, nemlich daß jene sich immer mehr der böhmischen Armee näherten. Jetzt endlich blieb ihm nichts übrig als bei Leipzig den Versuch zu machen, das sich um ihn zusammenziehende Netz zu durchbrechen.

Und so hatten denn alle bisherigen Kriegsereigniße dazu geführt, daß die Entscheidung über Deutschlands Schicksal in jener großen Ebene fallen sollte, die sich als südwestlichster Teil des norddeutschen Tieflandes, im Süden durch das sächsische Berg- und Hügelland begrenzt, zwischen Saale und Elbe ausdehnt und in deren Mitte Leipzig liegt. Sie ist strategisch wichtig sowol als Passageland wie als Vereinigungspunkt für Armeen, die von Osten oder Süden kommend durch das gebirgige Terrain zur Trennung in einzelne Colonnen gezwungen waren. Sie ist nicht minder taktisch wichtig als geräumiges Schlachtfeld für zahlreiche Heere. Darum sind mehr als ein mal auf ihren blutgetränkten Feldern die Geschicke der Völker entschieden worden. In der Gegend zwischen Leipzig und Merseburg war es, wo fast 900 Jahre zuvor König Heinrich der Sachse die Macht der Magyaren vernichtete und Deutschland davor bewarte, daß die jungen Kulturkeime, die mit der Verbreitung des Christentums Boden gewonnen, hatten, durch heidnische Barbarei zertreten wurden. Siebenhundert Jahre später schlug nordwärts von Leipzig bei Breitenfeld der große Gustav Adolf den bis dahin unbesiegten Tilly und machte dadurch einen neuen Aufschwung des deutschen Protestantismus möglich, der bereits unter den Trümmern Magdeburgs begraben zu sein schien.

Nun sollte in den Tagen vom 16—19. October 1813 wiederum in jener Gegend durch die vereinigten Heere der Alliierten die Zwingherrschaft des corsischen Eroberers, welche seit einem Jahrzehnt auf Europa und besonders auf Deutschland lastete, gebrochen und mit

Strömen von Blut ein Sieg erkämpft werden, der in seinen Folgen unvergleichlich, in den Annalen der Kriegsgeschichte unsterblich ist.

Die Schlacht von Leipzig ist eine lange Kette von Schlachten und Gefechten, die in meilenweitem Umkreise im Süden, Westen und Norden der Stadt geliefert wurden mit riesenhafter, oft verzweifelter Anstrengung und unvergleichlicher Tapferkeit auf beiden Seiten. Jahreszeit und Wetter erhöhten noch die unsäglichen Beschwerden und Mühseligkeiten. Es war Mitte October, frühzeitige Kälte war eingetreten, ein eisiger Wind blies über die Stoppelfelder. Sturm und Regengüße bei Tag und bei Nacht machten seit dem 11. October das Marschieren und Lagern ganz unleidlich. Dabei war Mangel an Lebensmitteln auf beiden Seiten, wie es ja wegen der ungeheuren auf einen verhältnismäßig so engen Raum zusammengedrängten Massen von Kämpfern kaum anders sein konnte.

Auch der erste Schlachttag, der 16. October — es war ein Sonnabend — begann trübe und regnerisch. Dichter Nebel verbarg auf hundert Schritt die Gegenstände. Erst im Laufe des Vormittags ward es heller und die Regenwolken teilten sich. Die Männer, welche an jenem Morgen dem Tode entgegengiengen, hatten eine schlimme Nacht gehabt. Viele hatten sie schlaflos zugebracht auf naßem Boden, von kaltem Winde durchgeweht, in feuchten Kleidern. Viele musten so früh aufbrechen, daß sie hungrig einem Tagewerke entgegen giengen, das die höchste Anspannung aller Kräfte erforderte.

Etwa um 9 Uhr nahm die Schlacht ihren Anfang zunächst im Süden. Hierhin, wo in weitem Bogen die böhmische Armee stand, richtete der große Schlachtenmeister selbst seinen Hauptstoß. Sie stand ihm am nächsten, sie war die gröste, bei ihr befanden sich die verbündeten Monarchen, von einem über sie erfochtenen Siege muste sich Napoleon mit Recht den grösten Erfolg versprechen.

Und nun begann ein Schauspiel und währte den ganzen Tag hindurch, wie bis dahin wol noch keines gesehen oder gehört war. Aus vielen hunderten von Geschützen krachte es ununterbrochen. Bisweilen war es ein stundenlanges, gleichförmiges Donnergeroll ohne Absatz, so z. B. als Napoleon auf dem Schlachtfelde zwischen Liebertwolkwitz und Wachau 300 Kanonen fünf Stunden lang unabläßig auf den Feind richtete. Und dazu das Knattern der 300,000 Gewehre, deren Arbeit auch fast keinen Augenblick ruhete. Oder wenn einmal auf einem Punkte Luft und Erde nicht erdröhnten von dem Lärm des Geschütz- und Kleingewehrfeuers, dann erbebten sie von den Hufschlägen der Reiterei, wie z. B. bei jener in der Kriegsgeschichte einzig dastehenden Attake, die Napoleons Schwager Joachim Murat, der König von Neapel, bei Wachau mit 10—12,000 Reitern ausführte, die unter lautem Trompetengeschmetter und Waffengeklirr in Regimentsbreite dicht an einander geschloßen in den Feind sprengten, um sein Centrum zu durchbrechen.

Der Pulverdampf breitete über die ganze weite Gegend eine dichte graue Decke, die sich weder hob noch senkte. Aus ihr zuckten alle Augenblicke Flammenspitzen hervor und dann stiegen weiße Wölkchen darüber auf. Oft verbarg dicker Rauch die Kämpfenden ihrem gegenseitigen Anblick. Die Luft war erfüllt mit den zahllosen Massen sausender und pfeifender

Kugeln, die Tod und Verderben auf die Scharen herabregneten. Und in all dieses wilde Toben mischte sich das Raßeln der Trommeln und das Schmettern der Hörner, der Commandoruf der Befehlshaber und das hurrah oder vive l'empereur der anrückenden Colonnen, das Wutgeschrei derer, die im wilden Handgemenge Mann gegen Mann mit Bajonett, Kolben oder Säbel kämpften, und das Wehklagen und Stöhnen der Verwundeten, Zertretenen und Sterbenden. Und dazwischen loderten die Flammen brennender Dörfer, in denen man um jedes Haus, jede Gartenmauer, jede Hecke in wütender Verzweiflung kämpfte.

Wol wuste Napoleon, um was es sich an diesem Tage handelte. Als er am Morgen vor Beginn der Schlacht von der Anhöhe bei der Meusdorfer Schäferei das Schlachtfeld überschaute, da verriet die Heftigkeit seiner Bewegungen seine innere Unruhe. Bald gieng er hastig hin und her, die Hände auf den Rücken gelegt, den kleinen dreieckigen Hut tief in die Stirn gedrückt. Bald blieb er stehen, zog sein Fernrohr aus der Tasche und blickte auf die weite Ebene und die heranziehenden Feindesmassen. Bald trat er wieder an seinen Feldtisch und betrachtete die Terrainkarte, die des Windes wegen aufgenagelt war, und steckte dann auf ihr mit Nadeln die Stellungen der Truppen ab. In ehrerbietigem Schweigen stand seine Umgebung da. Unaufhörlich sprengten Boten heran mit Meldungen oder Fragen. Er gab ihnen kurzen und bündigen Bescheid und wol wusten auch seine Feldherren, um was es sich an diesem Tage handelte.

Und wirklich bald nach Mittag schien es, als sollte er das Feld behaupten. Im stolzen Siegesgefühl, das in früheren Tagen so oft sein Herz geschwellt hatte, sagte er zu seinem Generalintendanten Daru: Le monde tourne encore pour nous. Ja er schickte einen Eilboten nach Leipzig, der dem Könige von Sachsen, seinem Bundesgenoßen, die Siegesnachricht und der Stadt den Befehl überbringen sollte, zur Feier des glücklichen Ereignisses mit allen Glocken zu läuten.

Dort hatte sich schon das unsichere Gerücht von einem Siege Napoleons verbreitet, wol in Folge der Aussagen der verwundeten Franzosen, die haufenweise vom Schlachtfelde in die Stadt transportiert wurden. Als aber nun des Kaisers Bote mit wehendem weißem Tuche durch die Straßen sprengte und sein victoire, victoire rief, da schien alle Ungewisheit vorüber. In wildem Siegesrausche erhoben die französischen Truppen, die Leipzig besetzt hielten, ihr Freudengeschrei vive l'empereur, und auch von Leipzigs Bewohnern teilten viele die Freude, manche von ihnen aus blinder Sympathie für die Franzosen, viele auch aus dem sehr begreiflichen Grunde, daß nun ihre Stadt aus aller Angst und Not errettet sei. Aber manche trauerten auch, denn sie sahen ihre Hoffnung auf die endliche Befreiung des Vaterlandes aufs neue vernichtet. Noch immer hörte man vom Süden her den dumpfen Donner der Schlacht.

Es schlug 4 Uhr. Da begannen alle Glocken der Stadt zu läuten. Aber in demselben Augenblick vernahm man auch von Norden her und zwar der Stadt ganz nahe ein furchtbares Brüllen der Geschütze und wer auf die Kirchtürme eilte, der konnte die schlesische Armee Blüchers im Anmarsch und immer mächtigerer Entfaltung wahrnehmen und die

Kämpfe, in die sie mit der unter Marmonts Oberbefehl im Norden von Leipzig stehenden französischen Armee verwickelt wurde.

Auch dort also entspann sich nun eine Schlacht, an räumlicher Ausdehnung zwar und an Zahl der Kämpfenden nicht so gewaltig als die, welche nun schon seit dem Morgen im Süden und Westen wütete, aber an Furchtbarkeit und verzweifeltem Ringen wol noch großartiger. Der Sieg auf diesem nördlichen Schlachtfelde war endlich auf Seiten der Verbündeten, vor allem durch den unvergleichlichen Kampf des Yorkschen Corps bei Möckern, aber es war ein Sieg mit Bergen von Leichen und mit Strömen von Blut erkauft.

Unterdes dauerte der Kampf im Süden und Westen auf der ganzen Linie fort, ohne Unterbrechung, aber auch ohne Entscheidung. Erst die einbrechende Finsternis setzte dem Morden ein Ziel, der Donner der Geschütze verstummte, nur hie und da hörte man noch bis in die Nacht das Kleingewehrfeuer von vereinzelten Scharmützeln. Im übrigen verlief die Nacht ruhig. Am klaren Himmel standen die Sterne, aber ihr mildes und stilles Licht fiel auf ein entsetzliches Gemälde.

Da lagen die Leichen der vielen Tausende, die überwunden hatten. Aber unter und zwischen ihnen lagen unzählige, die zwar noch lebten, doch hilflos in grimmigen Schmerzen verbluteten oder vergeblich nach einem Tropfen Waßer lechzend verschmachteten. Und die übrigen schliefen entweder nach den furchtbaren Anstrengungen, oder wer etwa wachte, der gedachte wol der gefallenen Kameraden oder der fernen Heimat oder des Vaterlandes und seiner Not und seiner Errettung, oder er dachte auch wol an den folgenden Tag und ob er die Sonne noch einmal werde untergehen sehen. Und fast überall quälte der Hunger, grimmiger Hunger. Glücklich, wer noch etwas hartes Brot bei sich hatte oder eine Hand voll Kohl oder ein par Kartoffeln aus dem Felde aufwühlte. Gar viele musten mit dem Allerschlechtesten vorlieb nehmen, was sie zu andern Zeiten den Tieren vorgeworfen hätten. Die Nacht war kalt. Ein scharfer Wind blies aus Norden und man lagerte unter freiem Himmel auf naßem Boden. Wol denen, die in der Nähe von Waldungen lagen. Sie hatten doch Holz, um ein wärmendes Feuer anzuzünden. Aber die nicht so glücklich waren, musten in ihrer bittern Not aus den verwüsteten Dörfern mühselig Brennmaterial zusammen schleppen, Thüren, Balken und anderes Holzwerk, Tische und allerlei Hausgerät, oder sie brachen Gartenzäune ab oder fällten Obstbäume. So flammten denn auf dem südlichen Schlachtfelde tausende von Wachtfeuern. Aber auf der Nordseite hatte Blücher wegen der Nähe des Feindes seinen Soldaten verboten Feuer anzuzünden. Frierend schichteten sie die Leichen der Gefallenen übereinander als Schutzwände gegen den rauhen Wind.

Und welches war endlich das Schicksal der zahlreichen Einwohner jener vielen Dörfer, die in dem meilenweiten Bereiche des Schlachtfeldes lagen? Schon tagelang vor der Schlacht hatten die Unglücklichen die Verwüstung ihrer Felder angesehen, hatten unter der haufenweisen Einquartierung gelitten, hatten Plünderung und Beraubung erduldet, hatten in banger Ungewisheit der Zukunft entgegengeharrt. Als dann der Kampf begonnen, da flüchteten sie, wenn irgend möglich, mit Preisgebung fast aller ihrer Habe, die einen in die Wälder,

wo sie nun in bitterm Elend saßen, die andern in die Stadt und dort vermehrten sie die Verwirrung und die Hungersnot. Manche waren auch geblieben, weil ein Entkommen nicht mehr möglich war oder weil sie sich nicht von Haus und Hof trennen konnten. Diese kamen entweder in den wilden Kämpfen mit um oder sie brachten, in Kellern verkrochen, qualvolle Tage zu.

Das Resultat der Kämpfe des 16. October war also dieß: Im Norden von Leipzig waren die Franzosen durch die schlesische Armee geschlagen, im Süden hatte sich Napoleon gegen die böhmische Armee behauptet, aber er hatte sie nicht geschlagen, geschweige denn zerschlagen, was allein ihn hätte retten können. Denn was blieb ihm nun übrig? Neue Heeresmassen konnte er nicht heranführen, während den Verbündeten außer andern Verstärkungen im Süden noch die ganze hinter der schlesischen stehende Nordarmee zu Gebote stand, die am 16. noch gar nicht in den Kampf gekommen war.

Napoleon hatte sein Zelt in der Nähe von Meusdorf aufschlagen laßen im Grunde eines ausgetrockneten Teiches neben einer Ziegelei. Dort campierte er, von seinen Garden umgeben. Nach seinen Äußerungen zu schließen betrachtete er sich noch am Abend in der Hauptsache als Sieger. Aber allmälich liefen nun die Berichte seiner Feldherrn von den einzelen Punkten des Schlachtfeldes ein und ihm, der allein im Stande war, das große Ganze zu überschauen, muste doch seine Lage bedenklich, die Zukunft düster erscheinen. Außerdem waren unter den Papieren des am Vormittag in Gefangenschaft geratenen östreichischen Generals Meerveldt Anordnungen gefunden worden, aus denen Napoleon ersah, daß Schwarzenberg auf das Eintreffen und Zusammenwirken aller drei Armeen rechnete. Da bot sich ihm ein Ausweg. Er baute darauf, daß Kaiser Franz sein Schwiegervater war. Er beschloß, mit ihm zu unterhandeln. Nachts um 2 Uhr ließ er Meerveldt zu sich bringen. Er gedachte ihn frei zu laßen und an Kaiser Franz zu schicken mit dem Ansuchen um Waffenstillstand und mit dem Anerbieten, daß er bei etwaigen Friedensunterhandlungen zu Opfern bereit sei. Es war ein seltsames Spiel des Schicksals, daß gerade Meerveldt der Ueberbringer einer solchen Botschaft sein sollte. Napoleon hatte ihn in früheren Tagen unter glücklicheren Verhältnissen kennen gelernt. Als im Jahre 1797 der junge General Bonaparte im Beginn seiner Heldenlaufbahn nach einer Reihe glänzender Siege tief ins Innere der östreichischen Lande eingedrungen war, da hatte Kaiser Franz eben jenen Meerveldt an den Sieger abgeschickt, um mit ihm zu Leoben die Präliminarien zu verhandeln, die zu dem für Östreich so nachteiligen Frieden von Campo formio führten. Und als im Jahre 1805 der Kaiser Napoleon auf dem Höhepunkt seines Glückes stand und in der Schlacht von Austerlitz Rußlands und Östreichs vereinte Macht gebrochen hatte, da war es abermals derselbe Meerveldt, durch den der besiegte Kaiser Franz bei dem stolzen Sieger um Waffenstillstand nachsuchte. Und nun, beim ersten Morgengrauen des 17. Octobers 1813, jetzt wo Napoleons Laufbahn sich abwärts neigte, sollte derselbe Bote sich auf den Weg begeben, aber nun im Auftrage Napoleons bei Kaiser Franz Waffenstillstand und Friede zu suchen. Wie schwer mochte es Napoleon ankommen, ein solches Begehren auszusprechen. Sicherlich hätte er es

nicht gethan, wenn er nicht eingesehen hätte, daß ihm jede Fortsetzung des Krieges Verderben bringen müße. Und doch war damit noch nicht genug geschehen. Nur eins konnte ihn von völligem Unterliegen retten, das war Rückzug von Leipzig und zwar schleuniger Rückzug, noch in dieser Nacht. Aber diesen Entschluß zu faßen, das vermochte sein stolzes Herz noch nicht. Dann hätte er ja eingestanden, daß der vor wenigen Stunden mit Glockengeläut gefeierte Sieg eine verlorene Schlacht war. In seiner langen Siegeslaufbahn hatte er sich nicht mit dem Gedanken vertraut gemacht, als Überwundener dazustehen. Er mochte sich sagen, daß selbst in dem unheilvollen rußischen Kriege nicht die Kunst seiner Feinde, sondern die Ungunst der Natur ihn zum Rückzuge gezwungen habe. Und waren denn nicht auch in dem gegenwärtigen Kriege alle Niederlagen seiner Heere durch seine Feldherrn verschuldet? wo er aber persönlich befehligt hatte, bei Großgörschen, Bautzen, Dresden und noch am letzten Tage im Süden von Leipzig, hatte er da nicht das Feld behauptet? Wie sollte er an Rückzug denken, an Rückzug, der ein freiwilliges Aufgeben seiner Herrschaft über Deutschland gewesen wäre und der, weil gar nichts darauf vorbereitet und vorbedacht war, unsägliche Opfer an Menschen und Kriegsgeräth erfordert hätte. Unwiederbringlich waren dann auch die Besatzungen seiner Festungen verloren d. h. ein Heer von mehr als 100,000 Mann, und endlich waren auch seine Truppen nach den Kämpfen des vergangenen Tages der Ruhe dringend bedürftig. Alle diese Erwägungen machten ihm den Entschluß zu einem schnellen Rückzuge unmöglich. Da entschied er sich zu warten, und hoffte auf Erfolg von Meerveldts Sendung, hoffte auf Waffenstillstand. Und so wartete er denn den ganzen 17. October. Es war ein trüber, entmutigender Tag. Es regnete vom Morgen bis zum Abend ohne Unterbrechung. Napoleon beritt das Schlachtfeld. Es sah ihm so grauenhaft aus, wie er noch keins gesehen. Er ließ neue Munition an die Truppen verteilen, aber für eine Ueberbrückung der vielen Gewäßer im Rücken seines Heeres that er nichts und unterließ überhaupt alles, was einem Rückzuge hätte förderlich sein können. So fest baute er darauf, daß Meerveldt Gehör finden würde, ein Wahn, worin ihn noch der Umstand bestärkte, daß die ihm gegenüberstehende böhmische Armee sich ruhig verhielt. Aber es war eine bittere Täuschung. Meerveldt war wol nach Rötha ins Hauptquartier der verbündeten Monarchen gekommen, war von seinem Kaiser freundlich empfangen worden. Aber einmütig beschloßen die drei Monarchen sich mit Napoleon in keine Unterhandlungen einzulaßen, ja ihm für jetzt überhaupt keine Antwort zu geben. Napoleons Streitmacht zu zertrümmern, das war die nächste Aufgabe, die sie sich nach den siegreichen Kämpfen am 16. stellten.

In unheilvoller Unthätigkeit verharrte Napoleon den ganzen Tag. Schon längst war es dunkel geworden und noch immer war keine Antwort aus dem Lager der Verbündeten eingetroffen. Da endlich — es war Abends nach 7 Uhr — gewann er es über sich, sich zum Rückzuge zu entschließen. Aber nun war dieser Entschluß zu spät. Denn nun muste sich Napoleon auf eine neue Schlacht gefaßt machen, in der es sich für ihn gar nicht mehr um einen Sieg über seine Feinde, sondern nur noch um die Möglichkeit seines Abzuges handeln konnte. Kein Schlaf kam in dieser Nacht in seine Augen, denn nun war er unabläßig

beschäftigt mit den Anordnungen für den Rückzug und die unvermeidlichen Kämpfe des kommenden Tages.

Aber während der 17. October für Napoleon ein verlorener Tag war, war es es nicht für die Verbündeten. Bei der böhmischen Armee trafen bedeutende Verstärkungen östreichischer und rußischer Truppen ein. Die schlesische Armee im Norden unter des rastlosen Blücher Führung beschäftigte den Feind den ganzen Tag über und drängte ihn näher an die Stadt heran. Endlich traf auch die Nordarmee auf dem Kampfplatze ein, um an den bevorstehenden Kämpfen Teil zu nehmen. An 100,0C0 frische Streiter vermochte man von Seiten der Verbündeten einzusetzen, der Erfolg konnte wol nicht zweifelhaft sein. Aber für den 17. selbst war kein Angriff mehr möglich, wie man anfangs gehofft hatte. Es war spät geworden, bis alle Verstärkungen herangekommen waren und Stellung genommen hatten, Wege und Felder waren bei dem anhaltenden Regen grundlos und bei der Kürze der Tage wären nur noch wenige Stunden zum Kampfe übrig geblieben. So ward denn der Angriff auf den Morgen des nächsten Tages aufgeschoben.

Und er brach an, Montag der 18. October, ein klarer, sonniger Herbsttag. Gerade sieben Jahre waren verfloßen, seit die ersten Franzosen in Leipzig eingezogen waren, unmittelbar nach den für unser Vaterland so unglücklichen Schlachten von Jena und Auerstädt. Wie anders war es nun geworden.

Am frühen Morgen begann der allgemeine Angriff und es wiederholte sich an diesem Tage das blutige Schauspiel vom 16., und zwar auf allen Seiten der Stadt in engerem Umkreise, aber noch grauenhafter und entsetzlicher. Die einen schlugen sich heute in der Gewisheit des bereits erlangten Sieges und es galt den überwundenen Feind zu vernichten. Die andern, in der Verzweiflung über eine verlorene Sache, suchten wenigstens ihr Leben so teuer als möglich zu verkaufen. Bis zum späten Abend dauerte das Morden in gleicher Wildheit. In den letzten Stunden arbeiteten fast anderthalb tausend Kanonen unabläßig gegen einander. Auf allen Punkten waren zuletzt die Verbündeten im Vorteil.

Die einbrechende Finsternis brachte kein Ende der Kämpfe, nur eine Unterbrechung. Wiederum folgte auf den wilden Lärm des Tages die schauerliche Stille einer Nacht, die durch den Schein der Wachtfeuer und durch die Flammen brennender Dörfer erhellt war.

Als aber am Dienstag den 19. October die Sonne aufgieng, da begann die blutige Arbeit noch einmal und währte bis nach Mittag. Da endlich war auch die Stadt im Besitz der Sieger und die Feinde waren in vollem Rückzuge. Napoleon selbst, der die letzte Nacht in Leipzig zugebracht hatte, verabschiedete sich am Vormittag des 19. von seinem Bundesgenoßen, dem Könige von Sachsen, den er ins Unglück gestürzt hatte. Dann stieg er zu Pferde und nur unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm, durch die unsägliche Verwirrung und das erstickende Gedränge hinaus ins Freie zu kommen. Dann zog er mit den Trümmern seiner großen Armee von dannen, um, verfolgt von den Siegern, den Boden unseres deutschen Vaterlandes für immer zu verlaßen.

Wie vieler Menschen Leben die Leipziger Schlacht kostete, wie viele sie aufs Krankenlager

hinstreckte, wieviele sie zeitlebens zu Krüppeln machte, das läßt sich nicht mit Gewisheit angeben. Der Verlust der Verbündeten mag etwa 40—50,000 Mann betragen haben. Noch mislicher verhält es sich mit einer Angabe von dem Verluste der Franzosen. Ich bemerke nur dieß. Als im August nach Ablauf des Waffenstillstandes der Feldzug aufs neue begann, da zählte Napoleons bei Dresden concentrierte Macht zwischen 3—400,000 Mann. Als er auf dem Rückzuge am 30. October bei Hanau zur Schlacht gezwungen war, da hatte er etwa 60,000 Mann disponibel. Darnach kann man etwa seine Verluste an Todten, Verwundeten und Gefangenen auch für die Leipziger Schlacht abmeßen.

Und es ist ja kein Wunder, daß eine solche Schlacht auch solche Opfer gekostet hat, eine Schlacht, in der eine halbe Million Streiter einander gegenüber standen fast aus allen Nationen Europas, so daß man sie ja gewöhnlich die große Völkerschlacht bei Leipzig nennt. Für alle Zeiten wird sie schon deshalb eins der wichtigsten und denkwürdigsten Kriegsereignisse bleiben.

Aber nicht aus diesen Gründen feiern wir ihr Gedächtnis, nicht darum hat der Dichter gesagt:

so lange rollet der Jahre Rad,
so lange scheinet der Sonnenstral,
so lange die Ströme zum Meere reisen,
wird noch der späteste Enkel preisen
die Leipziger Schlacht.

Wir preisen sie und feiern ihr Gedächtnis auch noch heute nach 50 Jahren wegen der wichtigen Folgen, wegen der tiefen Bedeutung, die sie für unser Vaterland gehabt hat. Durch sie war endlich die heillose Übermacht, die Napoleon, die Frankreich seit Jahrzehnten über Deutschland geübt hatte, gebrochen. Es war eine Vergeltung gekommen für all den Druck und alle die Leiden, die Deutschland von dem übermütigen Nachbarvolke erduldet hatte. Drei Tag und drei Nacht, so heißt es in bitterm Spotte in einem Liede aus jener Zeit,

Drei Tag und drei Nacht
hat man gehalten Leipziger Meßen,
hat euch mit eiserner Elle gemeßen,
die Rechnung mit euch ins gleiche gebracht.

Nun wurden alle die Gebiete unseres Vaterlandes, die bisher mittelbar oder unmittelbar unter französischer Gewalt gestanden hatten, wieder frei und selbständig, sowol die, welche dem großen Kaiserreiche geradezu einverleibt waren, als auch die Staaten des s. g. Rheinbundes unseligen Angedenkens. Nun brauchten ihre Kräfte und Mittel nicht ferner dazu zu dienen, gegen Deutsche zu kämpfen, sondern konnten zu der ehrenvollen Aufgabe verwandt werden, in Verbindung mit ihren übrigen Stammesgenoßen den Erb- und Nationalfeind in seinem eigenen Lande niederzuschlagen und ihm die Friedensbedingungen vorzuschreiben. Nun waren alle die hohen und werthen Güter, die mit Vaterland und Nationalität verbunden sind, gerettet und alle guten Keime und Kräfte unseres deutschen Volkes

mochten sich nun auf einem freien Boden ungehemmt entfalten. Eine unbeschreibliche Freude gieng damals nach jenen Tagen der Leipziger Schlacht durch unser Volk, ein Hochgefühl von Dankbarkeit, brüderlicher Liebe und froher Hoffnung. Und auch heute noch zehren wir von den Früchten jener blutigen Aussat, noch heute genießen wir die Segnungen, die sich an jene schweren Kämpfe geknüpft haben. Wol mögen wir mit dem Dichter sprechen:

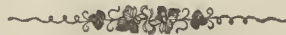
O Leipzig, Stadt der Linden,
dir glänzt ein ewges Licht.
Zu dir den Weg zu finden,
braucht man den Führer nicht.
Man wird es nie vergeßen,
wie Babels Turm erlag,
man spricht von Leipzigs Messen
bis an den jüngsten Tag.

Aber darum geziemt es sich auch, daß wir mit Dankbarkeit unserer Väter gedenken, die jene Riesenschlacht geschlagen und jene Segnungen erworben haben. Ja Ruhm und Dank sei ihnen allen, den ersten und den letzten, den höchsten und den niedrigsten, die damals gelitten und gestritten und den Nachkommen ein unvergleichliches Vorbild der aufopfernden Treue hinterlaßen haben.

Aber noch eins. Der Heldengreis, dessen Name mit der großen Zeit, der wir gedacht haben, unauflöslich verknüpft ist, Blücher, wies einst den Ruhm, der ihm gespendet wurde, in dem demütigen Bewustsein zurück, daß alle jene großen Dinge im letzten Grunde nicht durch die Klugheit der Klugen und durch die Verwegenheit der Verwegenen zu Stande gebracht seien, sondern durch des großen Gottes Barmherzigkeit. Und in der That, alles Rühmen von Menschen ist ja eitel und nichts nütze, wenn man nicht Gott gibt was Gottes ist. Darum wollen auch wir die Leipziger Schlacht feiern als eine That des lebendigen Gottes. Denn das ist sie, eine augenscheinliche, handgreifliche. Zwar ist die ganze Weltgeschichte eine ununterbrochene Kette von Thaten Gottes und an sich gibt es da kein mehr oder weniger. Nur wir Menschen, die wir das Ganze nicht übersehen, machen die Unterschiede von groß und klein, von wichtig und unwichtig nach der Unzulänglichkeit unserer Begriffe, nach der Mangelhaftigkeit unserer Organe, nach der Beschränktheit unserer Interessen. So geht es uns ja auch mit Gottes Schöpfung. Und doch ist auch da nicht das eine in höherem Grade ein Werk Gottes als das andere. Die Sonne, die seit Jahrtausenden mit Freuden ihre Bahn läuft wie ein Held, und der Tautropfen am Kelch der Blume, dessen kurzes Leben nach wenigen Augenblicken ein Stral der Sonne auffaugt, in beiden spiegelt sich im Grunde dieselbe wunderbare göttliche Herrlichkeit. So ist es auch im Leben der Menschen. Der mächtige Herrscher, dessen Scepter über Millionen reicht, und der arme Hirt, der auf einsamer Trift seine kleine Heerde weidet, beider Leben in Ursprung und Ziel, in allen Schickungen und Führungen sind gleich unbegreifliche Wunderwerke des einen großen Gottes, in dem wir leben, weben und sind. So verhält es sich endlich auch mit dem Leben der Völker, der Weltgeschichte. Sie ist ein Werk Gottes, eine Offenbarung seiner Macht und Weisheit, seiner Gerechtigkeit und Gnade,

ein Lied, das Er, der ποιητής im eminentesten Sinne des Wortes, zu seinem Lobe dichtet, voll Harmonie, voll des innigsten Zusammenhanges aller seiner Teile, freilich auch nur ihm selbst vernehmbar und verständlich. In unser Ohr erklingen gleichsam nur einzele Töne dieses großen Ganzen, das sind, was wir nach unsern Begriffen die großen weltgeschichtlichen Ereignisse nennen. Aber dahin gehört, wie der ganze Kampf des Jahres 1813 überhaupt, so insbesondere die Leipziger Schlacht. Das ist ein Ton, der wol auch in ein taubes Ohr dringen mag, eins jener Ereignisse, darin auch das blödeste Auge deutlich die waltende Hand Gottes erkennen muß, die Hand des Allmächtigen, Gnädigen und Gerechten, der die Geister der Menschen anrührt und bewegt, der sie erleuchtet und verblendet, der den Müden Kraft gibt mit Adlersflügeln aufzufahren, der zu Ehren setzt wen er will, der die Hoffärtigen zerstreut und die Werkzeuge seines Zornes wegwirft, wenn er sie zu seinen Zwecken gebraucht hat. Darum wollen wir das Gedächtnis der Leipziger Schlacht nicht feiern, ohne an das Wort des heiligen Apostels zu gedenken, mit dem ich meine Rede schließe:

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit.



Bericht

über das Schuljahr von Ostern 1863 bis Ostern 1864.

Uebersicht der Lectionen.

Lehrer.	Prima.	Ober-Secunda.	Unter-Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Summa.
Rumpel, Ordin. von I.	2 Religion 8 Latein 3 Griech.							13
Schöttler, Ordin. von IIa.	4 Mathem. 2 Phys. (2 Franz.)	8 Latein 4 Mathem. 1 Phy	sik					21
Scholz I., Ordin. von IIb.	2 Hebr.	6 Griech. (2 Fran	8 Latein 6 Griech. zös.)					24
Dietlein.	3 Lat. in Ib. 3 Deutsch. 3 Gesch. u. G.	2 Latein 3 Gesch. u. Geogr.	6 Griech.					20
Petermann, Ordin. von III.	3 Griech.		4 Mathem.	10 Latein 4 Mathem.				21
Scholz II., Ordin. von V.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.			9 Latein 3 Franz.		18
Muncke, Ordin. von IV.			2 Latein		10 Latein 6 Griech. 3 Gsch. u. G.			21
Vorreiter.	hat seiner	2 Deutsch Gesundheit	2 Deutsch wegen im	2 Deutsch Winter nur	diese Stun	den gehabt.		6
Goecker.	1 Sin	gen com	binirt	2 Naturg. 1 Singen.	2 Franz. 1 Naturg. 2 Zeichnen. 1 Sin	3 Rechnen 2 Natur 2 Zeichnen u. gen combi	4 Rechnen gesch. 3 Schreiben niert	24
Braun.		2 Rel. 2 Hebr.	2 Rel. 2 Hebr.	2 Religion.	2 Religion			12
Röttig, Ordin. von VI.				3 Gesch. u. Geogr.		4 Reli	gion 9 Latein 3 Deut. 2 Ggr.	21
Renner.				2 Franz.	2 Deutsch	3 Deutsch		7
Schreiber.			3 Gesch. u. Geogr.		3 Mathem.	2 Geogr.		8

Lehrplan.

(S. = Sommer-, W. = Wintersemester,)

Prima. Ordinarius: Der Director.

Religion. 2 St. Kirchengeschichte und Glaubenslehre. Der Director.

Deutsch. 3 St. Poetik, Literaturgeschichte, Lectüre aus der Nibelunge Not, Aufsätze. Dietlein.

Latein. 8 St. Davon 3 St. Horat. Od. III. IV. Ars poetica. 2 St. Cic. Tuscul. I. (S.) Taciti Germania (W.) 3 St. für loci mem., Extemporalia, Zurückgabe der Arbeiten, Stilistik und Grammatik (Bergers Grammatik in allen Klassen). Der Director. Für die letzten 3 Stunden war die Klasse in 2 Abtheilungen getheilt; in der unteren unterrichtete Dietlein.

Griechisch. 6 St. 3 St. Soph. Electra (S.) Eurip. Medea (W.) Der Director. 2 St. Plato. Apologia (S.) Thucyd. 6, 62—7, 18. (W.) 1 St. Grammatik. Petermann.

Französisch. 2 St. Histoire de Napoléon et de la grande armée en 1812 v. Ségur. l. V—VII incl. — Grammatik von Plötz. Curs. II. Lect. 50—70. Uebungen im Sprechen. — Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Scholz II.

Geschichte und Geographie. 3 St. (Geschichtstabellen von Cauer wie in allen übrigen Klassen.) Vom Beginn der neueren Geschichte bis 1815. Daneben Repetition aus der Geographie. Dietlein.

Mathematik. 4 St. (S.) Stereometrie 1. Theil. 2 St. Planimetrie 1 St. Arithmetik: Reihen, schwierigere Gleichungen des 2. Grades. 1 St. (W.) Stereometrie 2. Theil. 2 St. Das Uebrige wie im S. (Die Lehrbücher von Koppe in allen Klassen). Schöttler.

Physik. 2 St. (S.) Lehre vom Schalle. Repetition anderer Lehren. (W.) Mechanische Erscheinungen der Körper. Aufgaben. Schöttler.

Hebräisch. 2 St. Auserlesene Abschnitte aus dem 4. und 5. Buch Mose. In jedem Semester Repetition der Formenlehre und Exercitia. Außerdem für die vorgerückten Schüler 1 St. wöchentlich cursorische Lectüre aus den Büchern der Könige und Josua. Scholz I. Die Nicht-Hebräer hatten franz. Lectüre bei Schöttler.

Singen. 1 St. Vierstimmige Männerchöre. Göcker.

Die Aufgaben für die lateinischen Aufsätze:

Erste Abtheilung.

Im S. 1. Cur Caesar inter principes Romanorum sit referendus.
2. Fortuna mutat fidem.
3. Rebus in angustis facile est contemnere vitam.
Fortiter ille facit, qui miser esse potest. Mart.
4. Qui viri digni sunt quos magnos appellemus? (Abitur.)

5. De ecclesia Antiochensi. (Probearb.)
6. Quanta vis sit amicitiae exemplis demonstratur.

Im W. 1. Argonautarum expeditio enarratur.
2. Quid de Ciceronis judicio eo quod in Tusculanarum disputationum prooemio facit censendum.
3. Vita Lutheri. (Probearb.)
4. Bellorum Persicorum enarratio.
5. Ὁ δοκῶν ἑστάναι βλεπέτω μὴ πέσῃ.
6. Quibus potissimum rebus cernitur Romanorum magnitudo? (Abitur.)
7. Enarrentur Romanorum bella civilia.

Zweite Abtheilung.

Im S. 1. Vita Croesi secundum Herodotum narratur.
2. Narratiuncula de barba.
3. u. 5. wie in der ersten Abtheilung.
4. Narrantur ea quae Ulixes cum sociis apud Polyphemum expertus est.
6. Narratur argumentum carminis Schilleriani, quod inscribitur der Kampf mit dem Drachen.

Im W. 1. Argonautarum expeditio enarratur.
2. Enarratur argumentum carminis Uhlandiani, quod inscribitur Schwäbische Kunde.
3. wie in der ersten Abtheilung.
4. De Friderico Vilhelmo magno electore Brandenburgensi.
5. Enarratur argumentum carminis Buergeriani, quod inscribitur der Kaiser und der Abt.
6. wie in der ersten Abtheilung.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

Im S. 1. a. Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin u. s. w. Schiller.
b. Auf das was dir nicht werden kann
Sollst du den Blick nicht kehren.
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewis, du kannsts entbehren. Rückert.
2. Warum ist Bildung beßer als Reichtum? (Probearb.)
3. a. Warum sehnen wir uns nach dem Frühlinge mehr als nach den andern Jahreszeiten?
b. In wie weit ist der Mensch der Herr der Schöpfung zu nennen?
4. Metrisches.
5. a. Was macht die Darstellung von Sigfrieds Tode besonders tragisch?
b. Characteristik Sigfrieds.
c. Mancher ist arm bei großem Gut und mancher ist reich bei seiner Armut. Spr. 13, 7.

d. Willst du Wildpret bringen nach Haus,
Schieß nicht nach Spatzen die Ladung aus.

6. Worin zeigt sich der rechte und worin der verkehrte Nationalstolz? (Abitur.)

Im W. 1. Ueber die verschiedenen Motive des Gehorsams und ihren Werth.
2. Warum verweilt man gern bei der Betrachtung von Burgruinen? (Probearb.)
3. Die Mannigfaltigkeit des Interesses an der Natur und der verschiedene Standpunkt ihrer Betrachtung.
4. Metrisches.
5. Warum ist der alte Fritz eine so volkstümliche Persönlichkeit? (Abitur.)
6. Gang der Handlung in Eurip. Medea und Characteristik der Hauptpersonen.

Ober-Secunda. Ordinarius: Prorector Schöttler.

Religion. 2 St. Apostelgeschichte im Grundtext. (S.) Kirchengeschichte bis zur Reformation, Glaubenslehre. (W.) Braun.

Deutsch. 2 St. Literaturgeschichte vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert, mit Anschluß an die Lectüre von „Deutsche Art und Kunst." Freie Vorträge. Dispositionsübungen. Correktur der Arbeiten. Vorreiter.

Latein. 10 St. (S.) Cic. pro Sest. 4 St. loci memor. Exercitien, Extemporalien, mündliches Uebersetzen aus dem Uebungsbuche von Ferd. Schultz und Grammatik 4 St. (W.) Livius Buch 21 und der Anfang von Buch 22. Das Uebrige wie im S. Schöttler. 2 St. Virgil. Aen. I—IV. VI. Dietlein.

Griechisch. 6 St. 3 St. (S.) Ilias XIV—XVII. (W.) XVIII—XXII. 2 St. (S.) Herodot lib. VI. (W.) Jacobs Attica, Plutarch bis zu Phocions Tode. 1 St. Uebersetzungen aus Frankens Uebungsbuche und Extemporalien. Scholz I.

Französisch. 2 St. Lectüre aus Lüdeking. Theil II. p. 189—234. Grammatik nach Plötz. Curs. II. Lect. 29—50. Uebungen im Sprechen. — Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Scholz II.

Geschichte und Geographie. 3 St. S. Griechische, W. Römische Geschichte. Dietlein.

Mathematik. 4 St. Planimetrie 1 St. Trigonometrie 1 St. Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, quadratische Gleichungen 2 St. Schöttler.

Physik. 1 St. Auswahl aus der Lehre von den mechanischen Erscheinungen der Körper. Schöttler.

Hebräisch. 2 St. Die Declination und die unregelmäßigen Verben. Ausgewählte Stücke aus Brückner. Braun. Die Nicht-Hebräer hatten franz. Lectüre bei Scholz I.

Singen comb. mit Prima.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

Im S. 1. a) Was mich täglich freut. b) Ik wull wi weern noch kleen, Jehann. (Klassenaufsatz).

2. a) Das Poetische der frühsten Zeiten der menschlichen Geschichte, b) Die Macht der Treue im Nibelungenliede. c) Die Rolle des Apothekers in Göthes Herrmann und Dorothea.
3. a) Welche sittliche und religiöse Gedanken treten uns in den deutschen Sagen und Märchen entgegen? b) Welchen religiösen Gewinn kann man aus der poetischen Lectüre haben? c) Ist Cäsar ein tragischer Character?
4. a) Welche unwillkürliche Sprache spricht jeder Mensch? b) Die Symbolik der Hand.
5. a) Ein Stillleben. b) Brief über den Gegenstand des Religionsunterrichts. (Klassenaufsatz.)
6. a) Metrische Uebersetzung. b) Der Fall Karthagos. (Gedicht.)

Im W. 1. Welchen Gewinn bringt der Verkehr mit geringen Leuten?
2. Die Verkettung der Schuld und der Gerichte in Shakspeares Macbeth.
3. Heimweh (Briefe.) (Klassenauff.)
4. Die mannigfaltige Kunst das Gewißen zu beschwichtigen, wie sie uns in Schillers Wallenstein vorgeführt wird.
5. Metrische Uebersetzung.
6. Ueber Romanlectüre. (Klassenaufsatz.)

Unter-Secunda. Ordinarius: Oberlehrer Scholz I.

Religion. 2 St. Biblische Geschichte. A. T. bis Salomo, nach Kurz (S.) Der Rest der alttestamentlichen Geschichte und des N. T. (W.) Psalmen und Bibelsprüche wurden auswendig gelernt. Braun.

Deutsch. 2 St. Poetik. Die verschiedenen Dichtungsformen und die lyrischen Dichtungsarten verbunden mit der Lectüre von „Deutscher Art und Kunst." Freie Vorträge, Declamationen, Correctur der Aufsätze. Vorreiter.

Latein. 10 St. Im S. Cic. Laelius. Im W. Livius, das letzte Drittel des ersten und das erste Drittel des zweiten Buches. Scholz I. 2 St. Virgils Aeneis, im S. Buch VII., im W. Buch VIII und IX. Muncke. 2 St. Grammatik: im S. Casuslehre, im W. Lehre vom Verbum und zusammengesetzten Satze. 1 St. Rückgabe der lateinischen Exercitia und Extemporalia. 1 St. mündliches Uebersetzen aus Ferd. Schultz Uebungsbuche. 1 St. loci memor. Scholz I.

Griechisch. 6 St. 4 St. Lectüre: im S. Xenoph. Anabasis lib. II und Homers Odyss. lib. III; im W. Anabasis lib. III und Odyss. lib. IV. In jedem Semester 2 St. für Repetition der Formenlehre und Einübung der wichtigsten syntactischen Regeln, wie auch für Rückgabe der Exercitia und Extemporalia. Scholz I.

Französisch. 2 St. Lectüre aus Lüdeking. Theil I. p. 135—145 und p. 28—49. Grammatik nach Plötz Curs. II. Wiederholung der unregelmäßigen Zeitwörter. Dann Lect. 24—34. — Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Scholz II.

Geschichte und Geographie. 3 St. Repetition der alten und mittlern Geschichte. (S.) Vorreiter. Neuere Geschichte (W.) Schreiber.

Mathematik. 4 St. Geometrie bis zur Berechnung des Inhalts der Figuren. 3 St. Arithmetik. Gleichungen des ersten Grades. 1 St. Petermann.

Physik. Combiniert mit Obersecunda.

Hebräisch. 2 St. Elementarlehre und das regelmäßige Verbum. Ausgewählte Stücke aus Brückner wurden übersetzt; im S. Vorreiter, im W. Braun. Die Nicht-Hebräer hatten mit IIa franz. Lectüre bei Scholz I.

Singen. Comb. mit Prima.

Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

Im S. 1. a. Heute lieb, morgen leid, das ist der Welt Unstätigkeit. } Chrie.
b. Wol ihm der Freund hat, weh ihm der ihr bedarf. }
2. Aus dem Reisetagebuche des Herrn Fatuus (Klassenaufs.)
3. a. Welches ist der höchste Muth?
b. Das Publikum. (Nach dem Gedicht von Robert in „Deutsche Art und Kunst.")
4. a. Eitelkeit und Stolz, und welches von beiden ist gefährlicher?
b. Welche Betrachtungen dürfen bei der Wahl des künftigen Berufs leiten und welche nicht leiten?
c. Metrische Uebersetzung.

Im W. 1. Warum ist die Welt nur halb so schön als Kindes Platz vor der Thür? (Nach dem Gedicht von Klaus Groth in „Deutsche Art und Kunst.")
2. Brief eines Herrn aus der guten alten Zeit.
3. Wallensteins Leben. (Nur nach Schillers Drama.)
4. Leben und Treiben in Grünau.
5. Metrische Uebersetzung.
6. Worin liegt der Reiz des Lebens auf dem Meere?

Tertia. Ordinarius: Gymnasiallehrer Dr. Petermann.

Religion. 2 St. Biblische Geschichte A. T. (S.) Neues Test. (W.) Katechismus und Sprüche repetiert, Psalmen gelernt. Braun.

Deutsch. 2 St. Deutsche Aufsätze, freie Vorträge, Declamationsübungen. Besprechung einzeler Gedichte aus „Deutsche Art und Kunst" mit Anknüpfung grammatischer Bemerkungen. Poetik: Lyrik. Vorreiter.

Latein. 10 St. 3 St. Caesar Bell. Galic. II—IV, V c. 1—23. 2 St. Ovid. Metam. VII, 1—293. XI, 410—748. V, 250—268. 294—571. 5 St. Grammatik, Exercitia, Extemporalia, mündliches Uebersetzen aus Ferd. Schultz Uebungsbuch und loci memor. In der Grammatik wurde die Lehre von den Casus repetiert, die Lehre von den Temporibus und Modis, vom Haupt- und Nebensatze durchgenommen.

Petermann.

Griechisch. 6 St. Das unregelmäßige Verbum. Repetition des früheren Pensums. Exercitia und Extemporalia. Lectüre aus Jacobs Lesebuch. Dietlein.

Französisch. 2 St. Plötz. II. Theil, methodische Grammatik. Unregelmäßiges Verbum. Lüdekings Lesebuch I. Theil. Alle vierzehn Tage eine schriftliche Arbeit. Renner.

Geschichte und Geographie. 3 St. Deutsche Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit mit besonderer Hervorhebung der brandenburgisch-preußischen Geschichte. Im S. Vorreiter, im W. Röttig.

Mathematik. 4 St. Im S. Geometrie. Repetition des Pensums der Quarta. Lehre von den Vierecken, dem Kreise und der Gleichheit der Figuren. Im W. Arithmetik. Die vier Grundrechnungsarten in absoluten, positiven und negativen Zahlen, Quadrat- und Cubikwurzeln. Schriftliche Uebungen im Auflösen geometrischer und arithmetischer Aufgaben. Petermann.

Naturgeschichte. 2 St. Im S. Botanik, im W. die Theile des thierischen Körpers und die Käfer. Göcker.

Singen. 1 St. Einübung 2- und 3stimmiger Volkslieder. Göcker.

Quarta. Ordinarius: Gymnasiallehrer Dr. Muncke.

Religion. 2 St. S. Das erste Hauptstück und der erste Artikel. W. Fortsetzung bis zum Ende des fünften Hauptstückes. Eine Anzahl Sprüche wurde auswendig gelernt. Braun.

Latein. 10 St. Davon 5 St. Cornel. Nep. Gelesen wurden im S. Dion, Timoleon, Eumenes, im W. Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades, Thrasybulus, Phocion, Hannibal, Cato, Atticus. Einübung der Casuslehre und der Hauptregeln über die Uebersetzung der Conjunction daß, Exercitien, Extemporalien, mündl. Uebersetzen aus Schultz, loci. Muncke.

Griechisch. 6. St. Die Elemente bis zu den Verbis puris contr. (incl.) Lectüre aus Jacobs. Im W. wöchentlich ein Extemporale. Muncke.

Deutsch. 2 St. Lectüre aus Wackernagels Lesebuch, Theil III. Uebung im Declamieren und Erzählen. Aufsätze. Renner.

Französisch. 2 St. Lectüre aus Plötz Elementarbuch, Cursus I. Lection 61 bis Ende. Uebung im geläufigen Lesen, Extemporalien, Exercitien, Auswendiglernen der in den genannten Lectionen vorkommenden Regeln und Vocabeln, sowie einzelner Sätze und Anekdoten. Göcker.

Mathematik. 3 St. Die Anfangsgründe der Geometrie bis zu den Vierecken (excl.) Schreiber.

Geschichte und Geographie. 3 St. S. Griechische, W. Römische Geschichte. Geographie der fünf Erdtheile. Muncke.

Naturgeschichte. 1 St. S. Beschreibung einzelner Pflanzen. W. Beschreibung des menschlichen Körpers und der Säugethiere. Göcker.

Zeichnen. 2. St. Zeichnen nach Vorlegeblättern. (An diesem Unterrichte haben mehrere Schüler der oberen Klassen freiwillig theilgenommen.) Göcker.

Singen. 1 St. Uebung im Treffen der Töne, Einübung deutscher und lateinischer rhythmischer Kirchenlieder und zweistimmiger Volkslieder. Göcker.

Quinta. Ordinarius: Gymnasiallehrer Scholz II.

Religion. 4 St. Im S. biblische Geschichte des A. T. zu Ende, dann das N. T. (Auserlesene biblische Historien für evangel. Schulen. Gütersloh, 1855.) Daneben sind die drei ersten Hauptstücke des lutherischen Katechismus, so wie eine Anzahl Bibelsprüche memoriert. Im S. Scholz II, im W. comb. mit Sexta Röttig.

Deutsch. 3 St. Wackernagels Lesebuch II. Theil. Lese- und Sprechübungen. Alle vierzehn Tage eine schriftliche Arbeit. Grammatische Uebungen. Renner.

Latein. 9 St. Wiederholung der regelmäßigen und Einübung der unregelmäßigen Formenlehre. Einige syntaktische Regeln nach Scheeles Vorschule. Lectüre aus Schirlitz Lesebuch: Die Sätze über die Casus theilweise, die äsopischen Fabeln und die Gespräche. Memorieren einiger Fabeln und Gespräche, sowie von Vocabeln nach Bonnell. Wöchentlich ein Exercitium oder ein Extemporale pro loco. Scholz II.

Französisch. 3 St. Einübung der Formenlehre nach Plötz. Curs. I. bis Abschnitt III. incl. Alle 14 Tage ein Extemporale pro loco. Scholz II.

Geographie. 2 St. Repetition des Pensums für Sexta. Europa. Schreiber.

Rechnen. 3 St. Wiederholung der Bruchrechnung. Regeldetri, einfache und zusammengesetzte, in graden und umgekehrten Verhältnissen, Kettenregel, Zins-, Waaren- und Gesellschaftsrechnung. Göcker.

Naturgeschichte. 2 St. Im S. Pflanzenkunde; im W. Beschreibung des menschlichen Körpers und der Säugethiere. Göcker.

Zeichnen. 2 St. Zeichnen nach Drath- und Gipsmodellen und Vorlegeblättern. Göcker.

Schreiben. 3 St. Schreiben nach Vorlagen. Göcker.

Singen. Comb. mit Quarta.

Sexta. Ordinarius: Gymnasiallehrer Röttig.

Religion, Naturgeschichte, Schreiben, Zeichnen, Singen comb. mit Quinta.

Deutsch. 3 St. Wackernagel I. Theil. Memorieren von Gedichten. Uebung im Erzählen kleiner Geschichten. Uebung in der Orthographie. Röttig.

Latein. 9 St. Einübung der regelmäßigen Formenlehre nach Scheele I. Theil. Lectüre eben daraus. Memorieren von Vocabeln nach Bonnell. Exercitien und Extemporalien. Röttig.

Geographie. 2 St. Uebersicht über die außereuropäischen Erdtheile. Röttig.

Rechnen. 4 St. Die vier Species in ganzen Zahlen und Brüchen, benannt und unbenannt. Göcker.

Die nachfolgenden Lieder werden jährlich und zwar 1—8 in Sexta, 1—16 in Quinta, 1—24 in Quarta, 1—32 in Tertia, Secunda und Prima gelernt oder wiederholt.

1) Ach bleib mit deiner Gnade.
2) Nun ruhen alle Wälder.
3) Komm, o komm, du Geist des Lebens.
4) Meinen Jesum laß ich nicht.
5) Nun danket alle Gott.
6) Aus meines Herzens Grunde.
7) Allein Gott in der Höh sei Ehr.
8) Befiehl du deine Wege.
9) In allen meinen Thaten.
10) Warum sollt ich mich denn grämen.
11) Wie soll ich dich empfangen.
12) Gelobet seist du, Jesus Christ.
13) Mir nach! spricht Christus, unser Held.
14) O Haupt voll Blut und Wunden.
15) Herr Jesu Christ, dich zu uns wend.
16) Lobe den Herren, den mächtigen König.
17) Ist Gott für mich, so trete.
18) Komm heiliger Geist, Herre Gott.
19) Ein feste Burg ist unser Gott.
20) Jesus, meine Zuversicht.
21) Wer nur den lieben Gott läßt walten.
22) Herzliebster Jesu.
23) Jesu, geh voran.
24) Gott des Himmels und der Erden.
25) Was Gott thut, das ist wolgethan.
26) Aus tiefer Noth schrei ich zu dir.
27) Jerusalem, du hochgebaute Stadt.
28) Nun lob mein Seel den Herren.
29) Nun freut euch, lieben Christen gemein.
30) Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut.
31) Liebster Jesu, wir sind hier.
32) Lobe den Herren, o meine Seele.

Uebersicht der im Laufe des Schuljahres von dem Königlichen Provinzial-Schul-Collegium erlaßenen Verfügungen, insoweit deren Inhalt von allgemeinem Interesse ist.

1. Vom 7. März. Für die Candidaten der Feldmeßkunst genügt ein Zeugnis über die Versetzung nach Prima.
2. Vom 9. April. Die Geschichte des deutschen Volks in 15 Bildern von Hermann wird empfohlen.
3. Vom 20. Aug. Es wird auf das neue unter dem 3. Juni über die Beschäftigung und Anstellung von Civilanwärtern im Postdienst erlaßene Reglement aufmerksam gemacht. Darnach werden a) Post-Eleven nur auf Grund eines Maturitätszeugnisses von einem Gymnasium oder einer Realschule I. Ordnung, b) Post-Expedienten-Anwärter nur nach mindestens einjährigem Besuch der Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule I. Ordnung (oder nach mindestens einjährigem Besuch der Prima einer Realschule II. Ordnung), c) Post-Expeditions-Gehülfen nur bei nachgewiesener Reife für die Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule I. und II. Ordnung angenommen.

4. Vom 25. Nov. Ein neuer vom Ministerio entworfener Lehrplan für den Unterricht im Zeichnen wird übersandt.
5. Vom 22. Febr. Die Wahl des bisherigen Hülfslehrers Röttig zum 6. ordentlichen Lehrer wird bestätigt.

Chronik des verflossenen Schuljahres.

Das Schuljahr begann am 15. April mit Prüfung der neuen Schüler, welche am folgenden Tage in einer feierlichen Versammlung der ganzen Anstalt aufgenommen wurden.

Nach Abgang von 34 Schülern blieben am Ende des vorigen Schuljahres 164 Schüler; dazu kamen bei Anfang des neuen Schuljahres 34 neue und im Juli noch einer hinzu, so daß sich die Gesamtzahl auf 199 belief, von denen in Prima 39, in Obersecunda 22, in Untersecunda 30, in Tertia 50, in Quarta 22, in Quinta 20, in Sexta 16 saßen.

Das Lehrercollegium

bestand aus Direktor Dr. Rumpel; Prorektor Schöttler; Oberlehrer Scholz I; Oberlehrer Dietlein; Gymnasiallehrer Dr. Petermann; Gymnasiallehrer Scholz II; Gymnasiallehrer Dr. Muncke; Gymnasiallehrer Dr. Vorreiter; Gymnasiallehrer Goecker; Pastor Braun; Gymnasiallehrer Röttig; Dr. Renner; Candidat Schreiber.

Am Ende des Schuljahres verläßt uns Oberlehrer Dietlein, um einem Rufe als zweiter Oberlehrer am Gymnasium zu Neustettin zu folgen. Die Anstalt verliert an ihm sehr viel; er hat ihr von ihrem Entstehen an angehört und viele und wesentliche Dienste geleistet.

Unter dem Vorsitz des Königl. Commissarius, Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Suffrian fand am 25. und 26. August die 22. Abiturientenprüfung statt und es wurden beim Schulschluß am 1. September folgende Abiturienten mit dem Zeugnis der Reife feierlich entlaßen:

1. Adolf Ostendorf, Sohn des verstorbenen Pastors Ostendorf zu Volmarstein, um in Tübingen Philologie zu studieren; er wurde von der mündlichen Prüfung entbunden.

2. Gustav Dickel, Sohn des verstorbenen Steuerempfängers Dickel in Meinerzhagen, um in Halle Theologie zu studieren.

3. August von Donop, Sohn des verstorbenen Drosten von Donop in Maspe bei Detmold, um in Bonn Jura und Cameralia zu studieren.

4. Karl Friedrich Struck, Sohn des Lehrers Struck in Levern, um sich dem Postfach zu widmen.

Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten dieser Abiturienten waren:

in der Religion: Was beförderte die Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten?

im Deutschen: Worin zeigt sich der rechte und worin der verkehrte Nationalstolz?

im Latein: Qui viri digni sunt quos magnos appellemus?

in der Mathematik:

1. Zwischen zwei ganzen Zahlen liegen 7 andere ganze Zahlen. Der Kubus der größeren ist um 290,528 größer als der Kubus der kleineren. Welches sind die Zahlen?
2. Von einem Rhombus, dessen Diagonalen sich wie 1 : 2 verhalten, ist der Umfang gegeben. Man soll ihn construieren.
3. In einem Dreieck ist A = 56° 8′ 41, 9″; B = 23°, 32′ 11, 7″ und der Unterschied der Projectionen a und b auf c = 390′. Wie groß ist der Inhalt des Dreieckes?
4. Wie verhalten sich die Oberflächen von Würfel und Kugel bei gleichem Volumen?

Die Abschiedsreden in lateinischer Sprache hielten Ostendorf und v. Velsen.

Am Ende des Sommersemesters blieben 183 Schüler. Für das Wintersemester kamen 14 neue und Neujahr noch einer hinzu. Die Gesamtzahl 198 vertheilte sich so, daß in Prima 37, in Obersecunda 27, in Untersecunda 30, in Tertia 39, in Quarta 27, in Quinta 22, in Sexta 16 saßen. Ihre Namen sind:

Schüler der Prima.

Brune Heinrich
Dahlhaus Albert
Denssen Johannes
Eickmeier August
Fenner Gustav
Fliedner Fritz
Fliedner Theodor
Frese Julius
Frisius Friedrich
Gerstein Otto
Greve Johannes
Hackländer Karl
Hahn Josaphat
Hartog Johannes
Hasselkus Wilhelm
Josephson Gustav
Kiel Rudolf
Klingemann Fritz
Krafft Ludwig
Krebs Paul
v. Kröcher Jordan
Möller Karl
Möller Richard
Nacke Robert
v. Oheimb Fritz
Osthoff Heinrich
v. d. Reck Adolf
Richter Karl
Ries Rudolf
v. Scheven Otto
Seippel Ludwig
Stolberg-Wernigerode Reinhard Graf zu
Trommershausen Ernst
v. Velsen Karl
Vorster Hans
v. Wattenwyl Albert
Zur Nieden Heinrich

Schüler der Obersecunda.

Bartels Viktor
v. Byern Gero
Cremer Theodor
Frese Karl
Goldbeck Leopold
Göcker Eduard
Hahn Hugo
v. Heyligenstädt Karl
Horn Wilhelm
Ibing Ernst
Jellinghaus Hermann
Karafiat Johann
Meyer Theodor
Rieden Adolf
v. d. Osten Camillus
v. d. Reck Eberhard
v. Römer Arthur
Schleifenbaum Albert
Schneider Johannes
Seidler Franz
Siebel Wilhelm
Spangenberg Albrecht
Stockmeyer Karl
Stohlmann Leopold
Urban Karl
v. Velsen Gustav
Weber Gustav

Schüler der Untersecunda.

Arnoldi Karl
v. Bernstorff Christian Graf
Blumbach Wilhelm
Boecker Ernst
Clostermeyer Paul
v. Cramm Aschwin
v. Eicken Heinrich
Eickhoff Fritz
Greve Theodor
Hahn Heinrich
Hahn Traugott
Höhndorf Fritz
Hoffmann Fritz
Huchzermeyer Paul
Karsch Johannes
Kaupmann Karl
Kirsch Johannes
Klein Hermann
Langert Heinrich
Laufs Richard
Menckhoff Theodor
Pieper Konrad
Reich Heinrich
Reuß Prinz Heinrich XVIII.
Schimmelbusch Paul
Schulze-Böing Heinrich

Siuchiey Fritz
Weibe August
v. Wrangel Gustav
Ysenburg-Büdingen Friedrich Graf zu

Schüler der Tertia.

Anthes Karl
Barelmann Johannes
Becker Fritz
v. Bernstorff Eberhard Graf
v. Eicken Oskar
Eickhoff Paul
Erke Fritz
Greffard Julius
Greffard Walther
Güth Fritz
Hartmann Hermann
Haupt Fritz
Höhndorf Paul
Huber Christian
Juren Eduard
Klein Theodor
Kley Paul
Kleybolte Rudolf
Krebs Franz
Krönig Hermann
Lohmeyer Hermann
Lücker Erwin
Lühl Otto
Marten August
Meyer Wilhelm
Mühlhäuser Johannes
Neide Siegfried
Nöldechen Mariin
v. Notz Friedrich Wilhelm
Raßfeld Ferdinand
Reinhold Karl
Reuß Prinz Heinrich XIX.
Ringsdorff August
Salzmann Otto
Seippel Johannes
Stohlmann August
Stolberg-Wernigerode Stephan Graf zu
Tweer Leopold
Welpmann Karl

Schüler der Quarta.

Angenete Fritz
Barkey August
Becker Cornelius
Beiderbecke Fritz
Belgard Eduard
v. Bylandt Ernst Graf
v. Cramm Adolf
Daltrop Philipp
Edler Rudolf
Engelbrecht Emil
Güth Konrad
Jörgens Franz
Juren Heinrich
Krönlein Otto
v. Lenthe Ernst
Neide Friedrich
Raßfeld Hermann
Reich Rudolf
v. Römer Julius
Schmale Karl
Schnepper Wilhelm
Schreiber Karl
Solms-Sonnenwalde Jury Graf zu
Strangmeyer Friedrich
Tamm Hermann
Thormann Adalbert
Wolf Heinrich

Schüler der Quinta.

Ausderheide Hugo
v. Basse Adolf
Brünger Wilhelm
Eickhoff Hermann
Elmendorf Ernst
Hartog Ehrenhold
Ising Siegfried
Jösting Werner
Kappel Ludwig
Kuhlo Daniel
Lütgert Arnold
Mestemacher Wilhelm
Müser Hugo
Neide Ernst
Niemöller Karl
Raßfeld Gottfried
Saligmann Arnold
Schöttler Fritz
Spennemann Ernst
v. Spörcken Arthur
Wellmann Fritz
Zurmühlen Fritz

Schüler der Sexta.

v. Arnim Alexander
Heitmann Heinrich
Jasper Heinrich
Ising Louis
Niemöller August
Niemöller Gustav
Niemöller Hermann
Niemöller Richard
v. Notz Franz
Piepenbrock Friedrich
Raßfeld Richard
Reithäger Wilhelm
Schöttler Albert
Strenger Ferdinand
Vogt Wilhelm
Westerfrölke Wilhelm

Friedrich und Hermann Ringsdorff wurden besonderer Umstände wegen noch im Februar in Quarta und Quinta aufgenommen.

Zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig wurde am 19. October in der Aula ein Actus gehalten, bei welchem der Oberlehrer Dietlein die Festrede hielt.

Unter dem Vorsitz des Königlichen Commissarius Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Suffrian wurde am 9. u. 10. Februar die 23. Abiturienten-Prüfung gehalten und es sollen beim Schulschluß folgende 10 Abiturienten feierlich entlaßen werden:

1. Friedrich Fliedner, Sohn des Pfarrers Dr. Fliedner in Kaiserswerth, um in Halle Theologie zu studieren; er wurde von der mündlichen Prüfung entbunden.
2. Julius Frese, Sohn des Lederfabrikanten Frese in Lübbecke, um in Halle Philologie zu studieren.
3. Gustav Fenner, Sohn des Geheimen-Raths Fenner in Homburg v. d. H., um in Gießen Jura zu studieren.
4. Ludwig Krafft, Sohn des Kaufmanns Krafft in Hattingen, um in Bonn Philologie zu studieren.
5. Johannes Deussen, Sohn des Pfarrers Deussen in Oberdreis bei Neuwied, um in Bonn Theologie zu studieren.
6. Karl v. Velsen, Sohn des Pfarrers v. Velsen in Unna, um in Halle Theologie zu studieren.
7. Wilhelm Hasselkus, Sohn des Schuhmachermeisters Hasselkus in Lennep, um in Halle Theologie zu studieren.
8. Heinrich Zur Nieden, Sohn des verstorbenen Pfarrers Zur Nieden zu Dahl bei Hagen, um in Bonn Theologie zu studieren.
9. Otto Gerstein, Sohn des Rechtsanwaltes Gerstein in Hagen, um in Bonn Jura zu studieren.
10. August Eickmeier, Sohn des Meiers Eickmeier zu Retzen bei Schötmar, um in Halle Theologie zu studieren.

Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten dieser Abiturienten waren:

in der Religion: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des der mich gesandt hat; so jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede.

im Deutschen: Weshalb ist der alte Fritz eine so volkstümliche Persönlichkeit?

im Latein: Quibus potissimum rebus cernitur Romanorum magnitudo?

in der Mathematik:

1. Vier Zahlen bilden eine arithmetische Reihe; die Summe der Glieder ist 20, die Summe ihrer Quadrate = 120. Welches ist die Reihe?
2. In einen gegebenen Kreis ein Dreieck zu construieren, von dem gegeben ist ein Winkel und der Umfang.
3. Aus den durch das Perpendikel von der Spitze auf die Grundlinie gebildeten Segmenten $c_{,}$ und $c_{,,}$ sowie dem linken Schenkel b den Winkel an der Grundlinie links und den Inhalt des Dreiecks zu berechnen. $c_{,} = 75'$ $c_{,,} = 435''$ $b = 317$
4. Durch den Halbierungspunkt des Radius einer Kugel geht ein darauf senkrecht stehender Kugelschnitt. Ueber diesem steht ein Doppelkegel, dessen Spitzen in den Polen jenes Kegelschnittes liegen. Wie verhält sich der körperliche Inhalt des Doppelkegels zu dem der Kugel?

Die Abschiedsreden in lateinischer Sprache werden beim Schulschluß halten Fliedner u. Racke.

Seit dem Bestehen der Anstalt sind bis jetzt 151 Schüler mit dem Zeugnis der Reife entlaßen worden, von denen sich 91 für Theologie, 9 für Theologie und Philologie, 8 für das höhere Lehrfach, 19 für Jurisprudenz, 8 für Medicin, 4 für das Militärfach, 8 für das Baufach, 3 für das Bergfach, 1 für das Postfach bestimmt hatten.

(Preis 5 Sgr. bei C. Bertelsmann.)